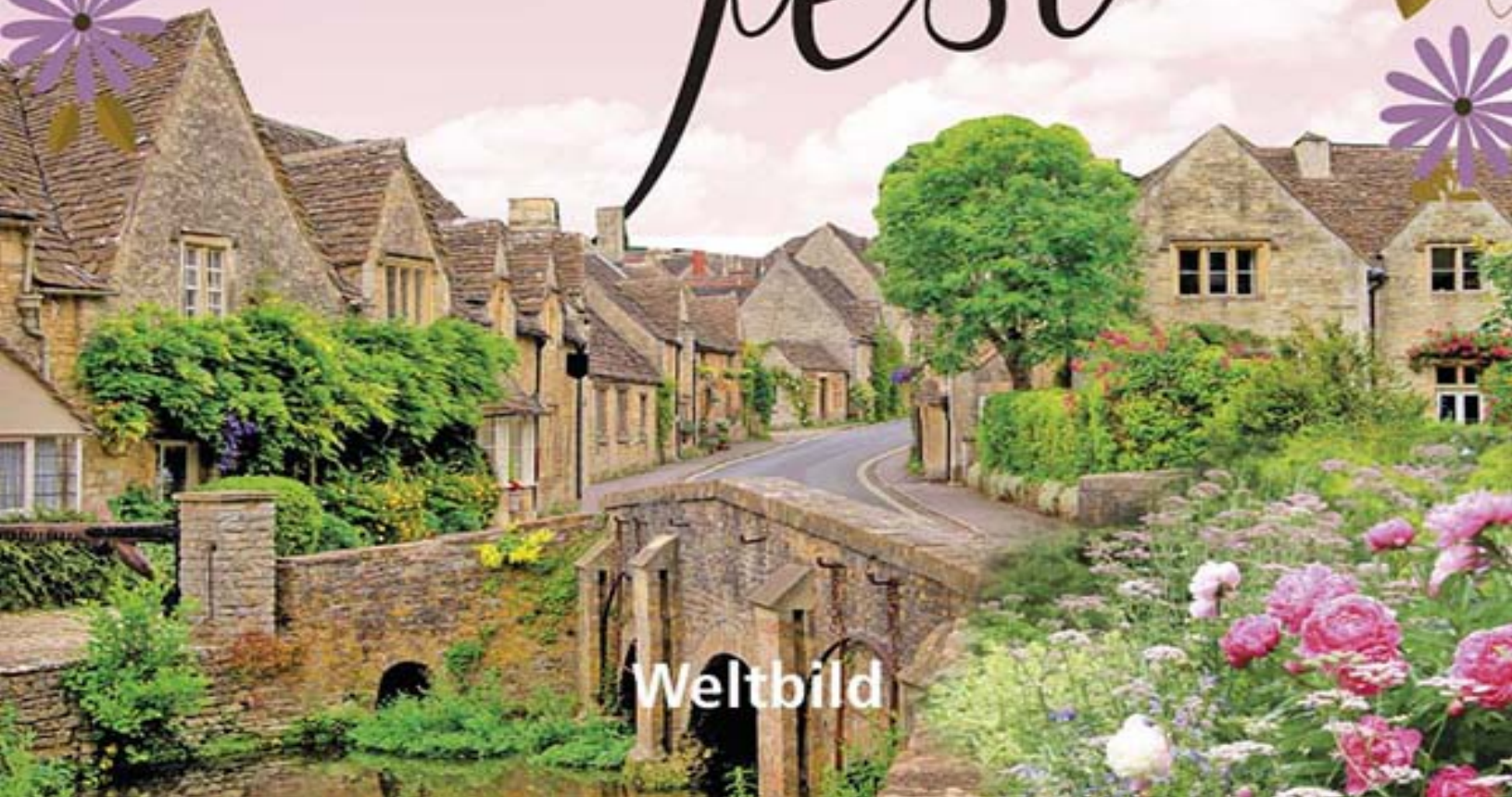




REBECCA SHAW

Das Dorf- fest



Weltbild

Turnham Malpas feiert!

Craddock Fitch möchte das schönste und größte Fest der Dorfgeschichte stiften. Doch im Festkomitee kommt es zu erheblichen Komplikationen, als die junge Louise Bisset ausgerechnet dem glücklich verheirateten Pfarrer Peter Harris schöne Augen macht! Und zu allem Überfluss werden auf dem Festgelände auch noch römische Ruinen gefunden...

Turnham Malpas Reihe

Das Dorffest
Dorfgeheimnisse
Der Dorfskandal

Rebecca Shaw

Das Dorfest

Roman

Aus dem Englischen von Dietlind Kaiser

Weltbild

Die Autorin

Rebecca Shaw besuchte eine koedukative Quäker-Schule und arbeitete danach als Lehrerin für Gehörlose. Nach ihrer Heirat widmete sie sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder. Als diese flügge wurden, fand sie Zeit zum Schreiben.

Die englische Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel The village show bei Orion Books Ltd., London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1997 by Rebecca Shaw

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2003 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München; 2004 by Ullstein

Buchverlage GmbH, Berlin. Erschienen im Ullstein Taschenbuch

Übersetzung: Dietlind Kaiser

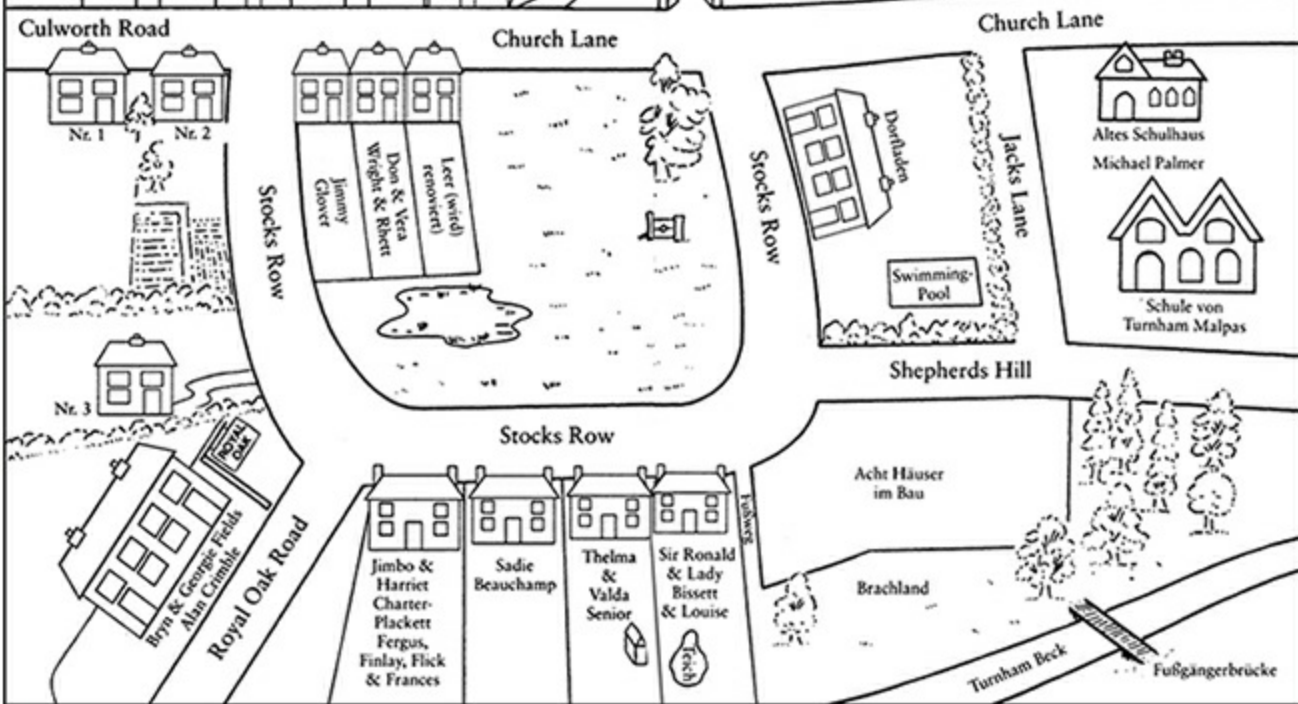
Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-739-6

Turnham Malpas



Die Bewohner von Turnham Malpas

Sadie Beauchamp	Verwitwete Rentnerin und Mutter von Harriet Charter-Plackett
Willie Biggs	Mesner von St. Thomas à Becket
Sylvia Biggs	Seine Frau und Haushälterin im Pfarrhaus
Sir Ronald Bissett	Pensionierter Gewerkschaftsführer
Lady Sheila Bissett	Seine Frau
Louise Bianca Bissett	Ihre Tochter
James (Jimbo) Charter-Plackett	Besitzer des Dorfladens
Harriet Charter-Plackett	Seine Frau
Fergus, Finlay, Flick und Frances	Ihre Kinder
Alan Crimble	Barkellner im Royal Oak
Pat Duckett	Hausmeisterin der Dorfschule
Dean und Michelle	Ihre Kinder
Bryn Fields	Wirt vom Royal Oak
Georgie Fields	Seine Frau
H. Craddock Fitch	Besitzer von Turnham House
Jimmy Glover	Taxifahrer
Pfarrer Peter Harris, MA (Oxford)	Gemeindepfarrer
Dr. Caroline Harris	Seine Frau
Alex und Beth	Ihre Kinder
Gilbert Johns	Archäologe und Chorleiter
Barry Jones	Gutsschreiner
Mrs. Jones	Seine Mutter
Linda	Posthalterin im Dorfladen
Jeremy Mayer	Verwalter von Turnham House
Venetia Mayer	Seine Frau
Michael Palmer	Dorfschulrektor
Greenwood Stubbs	Obergärtner von Turnham House
Sir Ralph Templeton	Pensionierter Diplomat
Lady Muriel Templeton	Seine Frau
Vera Wright	Putzfrau im Pflegeheim in Penny Fawcett

1. Kapitel

Caroline schlug die Pfarrhaustür hinter sich zu und stapfte durch den Schnee zum Gemeindehaus. Heute Abend war das erste Ausschusstreffen für das Dorffest, und nach allem, was Caroline über Dorfausschüsse wusste, hatte sie einen angeregten Abend vor sich. Seit die Küche im Gemeindehaus renoviert worden war, machte es Caroline nicht mehr so viel aus, dass sie sich erboten hatte, Kaffee zu kochen. Sie erschauerte, als sie an die alte Küche mit dem uralten Wasserhahn und den müffelnden Schränken dachte – und an den unvergesslichen Abend, als sie entdeckt hatte, dass in dem Karton, in dem sie die Kekspackungen aufbewahrten, eine Maus nistete!

Bis das Wasser kochte, ging sie die Namen der Ausschussmitglieder durch und zählte sie an den Fingern ab, um sicherzugehen, dass sie genügend Tassen herausgestellt hatte. Die Leute waren schnell beleidigt, wenn sie das Gefühl hatten, sie seien übergangen worden. Da war Jeremy vom Turnham House (dem ›Herrenhaus‹), in Vertretung von Mr. Fitch, der keine Zeit erübrigen konnte; Jimbo vom Dorfladen, der das Essen liefern würde; Mr. Palmer von der Schule, zuständig für das Kinderprogramm; Barry Jones, der Gutsschreiner, der die Stände bauen und aufstellen sollte; Bryn vom Royal Oak; Caroline selbst als Vertreterin der Kirche; Sheila Bissett als Leiterin der Wettbewerbe für Blumen, Obst und Gemüse – Sheila würde man bremsen müssen, sonst würde sie alle herumkommandieren –; Linda für das Erste-Hilfe-Zelt; nicht zu vergessen Louise, wie sie sich jetzt nannte, die Schriftführerin.

Das Wasser war heiß, als Caroline die Geräusche zeitiger Ankömmlinge hörte. Es waren Sheila Bissett und Louise. Die beiden stampften sich den Schnee von den Stiefeln, bevor sie hereinkamen.

»Mutter, bitte! Ich bin die Schriftführerin – ich kenne mich aus. Ich führe nicht zum ersten Mal Protokoll.«

»Ich will doch bloß, dass alles gut läuft, Liebes. Es wirft ein schlechtes Licht auf dich, wenn nicht alles richtig organisiert wird.«

»Das wird es aber, also lass das. Und vergiss bitte das mit meinem Namen nicht.«

»Ich will ihn nicht ändern. Der Name Bianca hat mir immer so gut gefallen.«

»Ich habe ihn nicht geändert, Mutter. Ich benütze nur meinen ersten Namen. Ich habe nie begriffen, warum du mich bei meinem zweiten Namen genannt hast. Louise ist viel hübscher.«

»Nach so vielen Jahren werde ich eine Ewigkeit brauchen, mich daran zu gewöhnen.«

»Das musst du aber, sonst wird mich niemand so nennen.«

Sheila versuchte, sich den Namen einzuprägen. »Louise. Louise. Louise. Weiß der Himmel, wie du auf die Idee gekommen bist.«

»Neuer Ort. Neuer Anfang, Mutter. Ich habe das immer gewollt, und jetzt ist der richtige Zeitpunkt. Ich brauche eine ganz neue Persönlichkeit«, flehte Louise leise. »Es bedeutet mir etwas, es ist mir wirklich wichtig.«

»Na gut, dann werde ich es mir merken. Übrigens, falls die Rede auf die Größe der Zelte kommt, vergiss nicht, dass ich für die Wettbewerbe ein ganz großes will. Ich brauche jede Menge Platz für die Beiträge, weißt du. Dieser Mr. Fitch hat einen Haufen

Geld, er kann für das Fest ruhig tief in die Tasche greifen.«

»Ich gehe davon aus, dass das Essenszelt das größte ist.«

»O ja, natürlich, das war ja nicht anders zu erwarten. Manche Leute, zum Beispiel Jimbo, haben mehr Einfluss, als ihnen gut tut. Aber es ist doch klar, dass die Wettbewerbe die meisten Leute anlocken werden; sie kommen nicht bloß wegen Jimbos Essen von weit her zum Fest, so gut es auch ist.«

Caroline brachte ein Tablett mit Tassen und einer großen Kanne Kaffee aus der Küche. Sie stellte es auf einen Tisch. »Hi! Möchten Sie Kaffee? Milch? Zucker?« Sheila und Louise holten sich ihre Tassen.

Sheila trank Kaffee und sagte, um das Schweigen zu brechen: »Ihre Eltern sind heute nach Hause gefahren, Caroline?«

»Ja, heute Nachmittag.«

»Ich hab sie neulich im Laden getroffen. Sie haben sehr viel Ähnlichkeit mit ihrer Mutter. Ich hab gar nicht gewusst, dass sie auch Ärztin ist.«

»O doch, wenn ich bloß halb so viel Energie hätte wie sie. Ich glaube, Peter ist im Grunde froh, dass sie fort ist. Sie hat versucht, seine Akten in seinem Arbeitszimmer neu zu ordnen. Er hatte wirklich eine Engelsgeduld mit ihr.«

»Ihre Eltern haben gesagt, dass sie den Besuch bei Ihnen sehr genossen haben.«

»Sie sind gern mit den Kindern zusammen. Unsere beiden sind bis jetzt ihre einzigen Enkel, wissen Sie. Meine Eltern beschwerten sich dauernd, dass sie die Kinder so selten zu sehen bekommen, weil sie so weit weg wohnen.«

»Jammerschade, dass sie kein besseres Wetter hatten.«

»Das macht ihnen nicht viel aus. Sie sind einfach froh über eine Erholungspause, falls man es eine Erholungspause nennen kann, in einem Haus mit zwei Zweijährigen zu wohnen!«

Sheila lachte. »Ich weiß, was Sie meinen. Ich freue mich wirklich auf das Fest. Wie gut für das Dorf, dass Mr. Fitch hergezogen ist, meinen Sie nicht auch, Caroline?«

»Doch. Er bringt uns auf alle Fälle ganz schön auf Trab! Erst der Scheiterhaufenabend, jetzt das Fest. Ehe wir merken, wie uns geschieht, wird Mr. Fitch sich für den Gutsherrn halten.« Die drei lachten, auch wenn sie wussten, dass in Carolines Worten mehr als ein Körnchen Wahrheit steckte.

Ein kalter Luftzug kündigte die Ankunft Jeremys an. Er kam in einem überweiten Regenmantel und mit schweren Lederstiefeln hereingewatschelt, in denen er noch voluminöser wirkte als sonst. »Hallo, hallo, die Damen. Ah, Kaffee! Genau das Richtige.«

Caroline reichte ihm eine Tasse und sagte: »Jeremy, ich glaube, Sie kennen Louise Bissett noch nicht, Lady Bissetts Tochter. Sie hat sich bereit erklärt, beim Dorffest als Schriftführerin zu fungieren. Tapfer von ihr!«

Jeremy hielt Louise seine dicke, verschwitzte Hand hin. »Guten Abend, sehr erfreut. Und ob das tapfer ist! Wollen Sie der Abwechslung halber mal Landluft schnappen, eh?«

»So was in der Richtung. Sie sind Mr. Fitch?«

»Nein, nein, leider nicht. Meine Frau Venetia und ich verwalten im Auftrag von Mr. Fitchs Firma das Herrenhaus. Er nutzt es als Ausbildungszentrum für sein Personal.«

»Aha. Sie beschäftigen also Sekretärinnen und so?«

»Ja. Sind Sie Sekretärin?«

»Eigentlich Bankkauffrau, aber für Sekretariatsarbeiten bin ich auch qualifiziert. Denken Sie an mich, falls Sie mal jemanden brauchen sollten. Im Augenblick organisiere ich das Pfarrbüro und helfe hier und dort aus, wissen Sie.«

Jeremy lachte und tätschelte ihr den Arm. »Der Glückliche! So eine reizende Assistentin.«

Caroline pflichtete ihm bei. »Ja, er hat Glück. Louise leistet hervorragende Arbeit für das Gemeindeblatt. Außerdem ist sie dabei, das von ihr zusammengestellte neue Kirchentelefonverzeichnis zu verteilen. Jeremy muss ein Exemplar bekommen, nicht wahr, Louise, damit er unsere Nummern griffbereit hat, falls er sie braucht.«

»Ich bringe Ihnen morgen ein Exemplar vorbei.« Sie strahlte ihn an.

»Besten Dank. Vielen herzlichen Dank. Falls Sie Lust haben, führe ich Sie herum.«

»Wunderbar! Ich habe das Haus bisher nur aus der Ferne gesehen; es wäre toll, es mir von innen anzuschauen. Danke.«

Sie nahmen nebeneinander Platz, und Sheila setzte sich an Louises andere Seite. Die Haustür ging auf, und der Rest des Ausschusses kam herein – Bryn Fields, tief im Gespräch mit Michael über die Vorzüge, beim Bierausschank nicht an eine Brauerei gebunden zu sein; Barry, der mit Jimbo über das Essenzelt sprach; und Linda von der Poststelle, die allein die Nachhut bildete.

»Bevor wir anfangen, nehmen Sie sich bitte alle Kaffee.« Also scharten sie sich um die Kanne und tauschten Höflichkeiten aus, bevor sie sich schließlich setzten, damit die Besprechung anfangen konnte.

»Soll ich angesichts der Tatsache, dass wir keinen Vorsitzenden gewählt haben, als Schriftführerin die Gesprächsleitung übernehmen?« Louise sah sich in der Gruppe um, wechselte mit allen einen Blick und wartete auf Zustimmung. Die Runde nickte.

Louise räusperte sich und eröffnete mit energischer Stimme die Sitzung. »Der erste und wichtigste Tagesordnungspunkt ist die Entscheidung über den Schauplatz. Mr. Fitch, der diese Idee ins Leben gerufen hat, wünscht sich als Ort der Veranstaltung den Rasen vor dem Herrenhaus und die Wiese der Home Farm. Er will eine angrenzende Wiese als Parkplatz zur Verfügung stellen. Offen gesagt, glaube ich, dass wir keine andere Wahl haben. Was meinen Sie?«

Michael Palmer pflichtete ihr bei. »Wir kommen nicht an der Tatsache vorbei, dass nirgendwo sonst der Boden eben genug ist und die Zufahrtsmöglichkeiten so gut sind.«

»Und was ist mit Rector's Meadow?«, meinte Bryn.

»Rector's Meadow – wo ist das?«, fragte Louise.

Jeremy lieferte ihr die Antwort. »Gehört zum Gut. Grenzt hinter dem Pfarrhaus an die Pipe and Nook Lane und erstreckt sich hinter den Gärten bis zur Rückseite des Herrenhauses. Von der Größe her ausreichend, aber die Zufahrtsmöglichkeiten sind schlecht. Die Pipe and Nook ist sehr eng – die Lane ist eben nur eine Zufahrt zu den Garagen hinter dem Pfarrhaus und den anderen Häusern. Und auf der anderen Seite gibt es keine richtige Straße, nur einen Feldweg. Auf der Einfahrt zum Herrenhaus kommen Autos wenigstens aneinander vorbei.«

»Rector's Meadow? War da früher nicht mal der dörfliche Cricketplatz, Jeremy?«

»Tut mir Leid, Jimbo, darüber weiß ich nichts.«

Louise schaute fragend in die Gesichter der anderen, aber niemand wusste die Antwort, und deshalb schlug sie wieder die Grünflächen des Herrenhauses vor. »Alle dafür?«

»Einstimmig!«

Linda kicherte. »Hoffen wir mal, dass sie vor dem großen Tag die vielen Kuhfladen wegschaffen! Im Moment weiden da bestimmt Dutzende von Kühen.«

Jeremy runzelte die Stirn. »Ich bin mir absolut sicher, dass diese Angelegenheit lange vor dem Termin bereinigt wird. Mr. Fitch möchte nicht, dass das Fest durch irgendetwas verdorben wird. Es liegt ihm am Herzen, es zum Höhepunkt des Jahres zu machen.«

Caroline und Sheila wechselten ein Lächeln.

»Jetzt müssen wir das Datum festsetzen. Mr. Fitch schlägt den zehnten oder siebzehnten Juli vor. Hat jemand etwas dazu zu sagen?«

Jimbo schaute in seinem Terminkalender nach und sagte, ihm sei der siebzehnte Juli lieber.

Michael Palmer sagte, seiner Meinung nach seien dann viele Kinder im Urlaub. Er ziehe den zehnten Juli vor.

»Das ist zu kurz nach dem Stock-Tag«, bemerkte Sheila.

Michael war anderer Meinung. »Der Stock-Tag macht nicht viel Arbeit, und er ist eine gute Gelegenheit, für das Fest zu werben«, erwiderte er. »Zum Stock-Tag kommen viele Leute, wir könnten Handzettel verteilen.«

»Einigen wir uns dann also auf den zehnten Juli?« Louise wartete auf Handzeichen, und die Entscheidung fiel sieben zu zwei. Sie notierte es auf dem Block und kam dann auf Mr. Fitchs Vorstellungen zu sprechen. »Dieses Fest ist eine Riesenaufgabe. So ein großes hat es noch nie gegeben, nicht mal vor dem Zweiten Weltkrieg. Er will ein Fest mit allem Drum und Dran – eine Arena, in der den ganzen Nachmittag lang Veranstaltungen stattfinden, ein Zelt, in dem Wettbewerbsbeiträge ausgestellt werden, ein weiteres Zelt für die Verköstigung«, sie nickte Jimbo zu, der es mit einer leichten Verneigung quittierte, »Stände, die von den Wohltätigkeitseinrichtungen genützt werden könnten, Eiskrem, Bier, was immer Sie wollen. Er wünscht sich ein Fest voller Höhepunkte, keine Rohrkrepierer, die schon am Nachmittag verpuffen. Es soll ein Superfest werden, mit dem Turnham Malpas in die Geschichte eingeht.«

»Der Beitrag der Schule wird in Tänzen um den Maibaum bestehen«, sagte Michael Palmer. »Ich weiß, es ist nicht der Maifeiertag, aber es sieht sehr farbenfroh aus, und es gibt genug Kinder für zwei Maibäume. Dann folgen eine Turnvorführung der Hauptschüler und anschließend Volkstänze. Wir müssen ein Klavier und ein Mikrofon besorgen, damit Mrs. Hardaker die Begleitmusik spielen kann.«

»Ich notiere es.« Louise kritzelte einen Vermerk auf den Block.

»Außerdem bin ich bereit, einen Kostümwettbewerb für Kinder zu leiten. Das lockt eine Menge Eltern an.«

»Danke, Michael, das klingt großartig. Dafür sind Sie genau der Richtige. Sonst noch was?«

Bryn rückte mit einer Idee heraus, über die er sich schon lange den Kopf zerbrochen hatte. »Ich hab gedacht, eine Veranstaltung in der Arena könnte ein Tauziehen sein – Sie

wissen schon, das Royal Oak fordert das Jug and Bottle in Penny Fawcett heraus oder so –, und ich würde als Preis ein Fass Bier stiften. Ich würde das organisieren. Das wäre doch bestimmt ein Anreiz für die Leute aus Penny Fawcett, zum Fest zu kommen, oder?»

Louise hob die Stimme über das Gesprächsgemurmel und sagte: »Eine sehr gute Idee. Genau das brauchen wir, Attraktionen, die Zuschauer anlocken. Was meinen Sie, Bryn, könnten Sie die Aufsicht über alle Veranstaltungen in der Arena führen? Wir brauchen jemanden, der alles koordiniert. Sie müssten mit den Organisatoren zusammenarbeiten.«

»Na ja, ich bin vergleichsweise neu hier – vielleicht möchte jemand anders das gern übernehmen? Michael?«

»Ehrlich gesagt, bin ich, glaube ich, damit ausgelastet, die Kinder im Auge zu behalten, und wenn Sie sich hier im Ausschuss umsehen, bin ich außer Barry der Einzige, der nicht vergleichsweise neu hier ist, es dürfte also kaum eine Rolle spielen. Machen Sie das ruhig, Bryn.«

Als die Sprache auf die Zelte kam, wurde Jeremy um Rat gebeten.

»Ich hab den Namen und die Adresse von dem Typen, der am Scheiterhaufenabend das Zelt geliefert hat. Der war hervorragend, sehr hilfsbereit und wirklich kostengünstig. Wenn Sie möchten, kümmere ich mich darum. Wie viele Zelte und wie groß?«

Jimbo bat um dieselbe Größe wie am Scheiterhaufenabend.

»Mit Maßen kenne ich mich nicht so gut aus, aber der Mann hat sie doch bestimmt in den Unterlagen. Das sollte von der Größe her reichen.«

»Leider brauche ich für das Zelt mit den Wettbewerbsbeiträgen eins mit sehr viel mehr Platz.« Alle sahen Sheila an.

»Noch größer?«

»Aber das war riesig.«

»Ausgeschlossen!«

»Wissen Sie, es ist nicht die Chelsea Flower Show.«

»Machen Sie halblang, Sheila, was zum Geier soll das!«, spöttelte Barry. »In das Zelt, das Jimbo hatte, hätten Sie drei Doppeldeckerbusse stellen können. Die Hälfte reicht. Nächster Punkt. Linda wird eins in dieser Größe für die erste Hilfe brauchen.«

Linda kicherte und sagte: »Ja, wenn Sie wollen. Man kann ja nie wissen, vielleicht kommt es zu einer massenhaften Lebensmittelvergiftung, und dann brauche ich jede Menge Platz für Betten!«

Jimbo protestierte scharf. »Wenn ich das Essen liefere, kommt es nicht zu einer Lebensmittelvergiftung, glauben Sie mir!«

Linda lief rot an. »Das war nur ein Scherz, Mr. Charter-Plackett. Ich sollte am besten wissen, wie genau Sie es mit der Hygiene nehmen.«

»Das will ich auch meinen.«

Sheila wandte sich entrüstet Barry zu und bemerkte schneidend: »Und was wissen Sie darüber, Barry Jones? Nichts. Wenn ich sage, ich brauche ein größeres Zelt, dann will ich auch ein größeres Zelt. Schreib das auf, Louise.« Sie deutete energisch auf den Notizblock ihrer Tochter.

»Sie machen also gemeinsame Sache mit der Schriftführerin, was, Sheila? Das nenne ich Begünstigung. Begünstigung. Stimmen wir ab.« Barry reckte den Arm und rief: »Wer

ist dafür, dass Sheila ein gleich großes Zelt wie Mr. Charter-Plackett bekommt?«

Bis auf Louise und Sheila hoben alle verlegen die Hand.

Sheila war wütend, dass sie verloren hatte, und konterte: »Na schön, aber geben Sie nicht mir die Schuld, wenn das Zelt so überfüllt ist, dass die Besucher wegen der Hitze in Ohnmacht fallen. Manche Leute«, sie funkelte Barry böse an, »begreifen nichts von diesen Dingen. Die Blumen werden welken, das Gemüse wird total vertrocknen. Ich hatte das ganz anders geplant ... Aber weil es demokratisch zugeht und abgestimmt worden ist, füge ich mich.«

Caroline fing den Blick auf, mit dem Sheila Barry bedachte, als sie das sagte. Sie merkte, dass der Fall für Sheila noch nicht erledigt war.

»Der nächste Punkt auf der Tagesordnung sind die Stände«, erklärte Louise. »Barry, möchten Sie sich zu Ihren Plänen äußern? Ich habe gehört, dass Mr. Fitch mit Ihnen darüber gesprochen hat.«

Barry stand auf, nahm ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Hosentasche und ergriff, nachdem er den Zettel gründlich gemustert hatte, das Wort. »Ja, ich habe es mit Mr. Fitch besprochen, und er sagt, ich soll meine Ideen umsetzen, er ist innerhalb eines gewissen Kostenrahmens mit all meinen Plänen einverstanden. Was heißt, dass ich über jeden Penny Rechenschaft ablegen muss, bevor ich ihn ausbebe. Ich hab die Idee, dass alle Stände gleich sind ...«

Sheila unterbrach ihn. »Nicht doch, das wäre ja total langweilig. Sie müssen alle verschieden sein.«

»Lassen Sie mich bitte ausreden. Wie gesagt, alle Stände sollten gleich groß sein und dekoriert wie bei einem Fest im Mittelalter. Kleine Giebeldächer, geschmückt mit Krepppapier in denselben Farben und dicht beieinander, nicht über die ganze Wiese verstreut. Wenn man die Stände weit verteilt, suchen die Leute manche erst gar nicht auf, und die nehmen dann kaum was ein. Aber wenn sie nebeneinander stehen, sagen wir mal, hufeisenförmig, ist das sehr wirkungsvoll. Wir beflaggen die Stände und so weiter. Sie werden alle vom Gut angefertigt und dann für das nächste Mal eingelagert. Ich heure ein paar Jungen aus dem Dorf an, die in der Woche davor beim Aufstellen helfen, das ist also kein Grund zur Sorge.« Barry setzte sich und wartete auf eine Reaktion.

Sheila sagte als erste etwas. »Tut mir Leid, aber so geht das nicht. Die ganzen Wohltätigkeitsvereine, die in den Ständen ihre Sachen verkaufen, werden das nach ihren eigenen Vorstellungen tun wollen ...«

Barry unterbrach sie. »Und ein echtes Chaos anrichten. Ich hab vor, denen nur zu erlauben, ein Schild mitzubringen, auf dem der Name des Vereins steht – und auch dafür gebe ich die Maße vor. Glauben Sie mir, die werden froh sein, wenn ihnen die Gestaltung abgenommen wird.«

Jimbo ergriff Barrys Partei. »Ehrlich gesagt, ich stimme Barry aus ganzem Herzen zu, und mein Zelt wird genau so aussehen, wie Sie es wollen. Nennen Sie mir die Farben, die Sie für die Stände vorgesehen haben, und ich halte mich daran, mit ein paar Nuancen hier und dort.«

»Langweilig, langweilig, langweilig.« Sheila zupfte indigniert an ihrem Rock und setzte

sich aufrechter hin. »Sie müssen den Verstand verloren haben, Barry.«

»Sie zahlen mir nur heim, dass ich dagegen war, Ihnen ein größeres Zelt zur Verfügung zu stellen als Jimbo. Sie wissen, dass mein Vorschlag Sinn und Verstand hat.«

Louise rief die Versammlung zur Ordnung, und Michael Palmer sagte ruhig in seinem versöhnlichsten Ton: »Im Lauf der Jahre bin ich bei vielen solchen Festen gewesen, und die Gestaltung der Stände war durchweg scheußlich. Die Leute haben einfach keine Ahnung. Wenn Mr. Fitch bereit ist, das alles zu bezahlen, schlage ich vor, dass wir Barrys Plänen zustimmen. So bekommt das Ganze Stil.«

»Alle dafür?«, fragte Louise hastig. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Nur Sheila saß mit verschränkten Armen da und ließ den Blick überallhin schweifen, nur nicht zu den anderen Ausschussmitgliedern.

Bryn brach das Schweigen, indem er sagte: »Was ist mit meinem Bierzelt? Das ist noch gar nicht zur Sprache gekommen.«

Sheila kam entrüstet zu sich. »Bierzelt? Wer hat je was von einem Bierzelt gesagt? Das ist doch einfach vulgär. Wir müssen gewisse Maßstäbe setzen!«

Jeremy meldete sich ungeduldig zu Wort. »Mr. Fitch will ein Bierzelt, und falls es heiß wird, ist es ein Ding der Notwendigkeit. Das überschneidet sich doch nicht mit Ihren Interessen, oder, Jimbo?« Jimbo schüttelte den Kopf, und Jeremy fuhr fort: »Könnten Sie das bitte zu Protokoll nehmen, Frau Schriftführerin? Ein Bierzelt für Bryn.«

»Ich habe einen Freund, der abends am Bahnhof in Culworth einen Hot-Dog-Stand betreibt«, sagte Linda mit leiser Stimme. »Wie wär's, wenn ich ihn bitten würde, am Nachmittag herzukommen? Er könnte seinen Verkaufswagen neben dem Bierzelt parken, das würde doch gut zusammenpassen, oder?«

Lindas gedankenloser Verrat schreckte Jimbo auf, und er protestierte laut: »Linda! Denken Sie bitte daran, wer Ihr Arbeitgeber ist. Ich zahle die Konzession für die Verköstigung. Ich will keinen Hot-Dog-Wagen, der mir Konkurrenz macht. Wenn ich die Konzession für die Verköstigung habe, dann kriegt sie sonst niemand. Wenn der Ausschuss es gestattet, könnte ich eine Eiskreimbude zur Verfügung stellen, vielleicht auch zwei, falls es heiß wird. Wie wär's damit?«

Sheila eilte zu seiner Unterstützung. »Was für eine gute Idee, Jimbo. Viel geschmackvoller als ein Hot-Dog-Stand.« Linda schrumpfte in sich zusammen und schwor sich, kein Wort mehr zu sagen. Sie piffte auf ihre Stelle an dem verdamnten Postschalter – sie hätte Mr. Charter-Plackett gern gezeigt, dass er nicht mit ihr Schlitten fahren konnte, bloß weil er ihr Arbeitgeber war –, aber angesichts der Hochzeit und der hohen Arbeitslosigkeit konnte sie es sich wirklich nicht leisten zu kündigen. Sie musste ihren Stolz herunterschlucken.

Louise übernahm wieder die Gesprächsleitung. »Gut, ich habe alles notiert und lasse Ihnen ein Exemplar des Protokolls zukommen, sobald ich es abgetippt habe. Ich hätte gern eine Liste von Barry über die Anzahl der Stände, die er bauen wird ...«

»Zwanzig.«

»Oh, gut, und an welche Wohlfahrtsorganisationen sind Sie herangetreten?«

»Davon versteh ich nichts, ich bin Handwerker. Die ganze Herumfragerei bei den Leuten, ob sie einen Stand wollen, das müssen Sie erledigen.«

»Na gut. Ich kümmere mich drum. Ich frage die Pfadfindergruppen, das Rote Kreuz und alle Wohltätigkeitsorganisationen, die mir einfallen. Sollten Sie eine Organisation kennen, die sich beteiligen möchte, sagen Sie mir bitte Bescheid. Ich brauche außerdem Angaben über die Kategorien für die Wettbewerbe, das Essensangebot, eine Liste der Veranstaltungen wie das Tauziehen, die in der Arena stattfinden, und den Zeitplan«, sie nickte Bryn zu, der den Daumen nach oben reckte, »für das, was die Kinder vorführen«, Michael hob zum Zeichen, dass er alles mitbekommen hatte, die Hand, »und über alles andere, was wir in der Werbung erwähnen können. Ich bin mir sicher, dass Peter mir erlaubt, für die Handzettel den Pfarreicomputer zu benutzen, der ist viel besser als meiner«, sie sah Caroline an, die zustimmend nickte, »und jetzt müssen wir nur noch das Datum für das nächste Treffen festsetzen. Bis dahin wissen wir alle sehr viel mehr Genaueres.«

Jimbo hob die Hand. »Moment mal, mir ist da ein Gedanke gekommen. Meinen Sie nicht, wir brauchen ein größeres Unterhaltungsangebot? Etwas, was die Leute wirklich dazu bringt, auf dem Fest zu bleiben und Geld auszugeben, bis sie keins mehr haben.«

»Wie wär's mit einem Feuerwerk?« fragte Linda, in der Hoffnung, bei Jimbo wieder ein paar Punkte zu machen.

»Was für eine gute Idee!«, erschallte im Chor.

Jimbo schüttelte den Kopf. »Tut mir Leid, aber das würde heißen, dass das Fest bis zum Einbruch der Dunkelheit dauert, und das wäre viel zu lang. Wie auch immer, möglicherweise ist das Interesse an meinen Feuerwerken gesättigt; wird Zeit, dass ich eine Pause einlege. Ich habe folgende Idee – wie wär's mit Fahrten in einem Heißluftballon? Ich habe Freunde, die begeisterte Ballonfahrer sind. Ich bin mir sicher, dass sie kommen, wenn sie erfahren, dass es für einen guten Zweck ist. Was meinen Sie?«

Alle strahlten begeistert, als sie die Idee aufgriffen. Louise war hingerissen über diesen innovativen Vorschlag. »Glänzend, aber dafür bräuchten wir eigens eine Versicherung. Natürlich schließt Mr. Fitch eine Versicherung ab, aber Heißluftballonfahrten sind eine andere Hausnummer. Ich werde es mit Mr. Fitch besprechen, und ich bin mir sicher, dass seiner Versicherung etwas einfällt. Es ist eine wunderbare Idee, Jimbo. Das wird eine Riesenattrak ...«

Die Tür ging unvermittelt auf. Peter stand auf der Schwelle und sah Caroline an. Sein Gesicht war so weiß wie der Schnee draußen. Er brauchte nichts zu sagen; es war ihm anzusehen, dass etwas passiert sein musste, was keiner von ihnen hören wollte.

Caroline musterte sein Gesicht, und die Farbe wich aus ihren Wangen, bevor er den Mund aufmachte. »Liebling, du musst leider nach Hause kommen. Es geht ... es geht um einen Unfall. Du musst kommen.«